



A b e n d =

Z e i t u n g.

230.

S o n n a b e n d , a m 24. S e p t e m b e r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Leiden und Freuden eines Badegastes.

(Fortsetzung.)

II.

Der Anfang jeder Badesaison ist kbern, einsylbig, ungenügend. Weiß Gott, ich war dieß Mal genöthigt alle Tage eine andere Gesellschaft aufzusuchen, eine andere Bekanntschaft zu machen, und hinter den Leuten Spione herzuschicken, lange, lange Fühlhörner aufzurichten. Paris hat uns seine Chevaliers d'industrie, Frascati seine Petären gesandt. Nebenher wimmelt es von industriösen Künstlerinnen, von Pseudobaronen und Grafen, von hohen und niedern Herrschaften aller Art. Mehrere sind mit Equipage und Extrapostpferden gekommen und still, par diligence, wieder abgereist. Dieß macht das verwünschte Spiel, um welches sich die Harpien versammeln, bei welchem die menschliche Gesellschaft verpestet und verunreinigt wird. Ich wollte, man führte in den Bädern das Blindeluh- und Pfänderpiel statt der trente et un und Roulettetische ein, da könnte man doch ohne Betrübnis an den Verlust und Gewinn denken.

Klagen Sie mich nicht der Wandelbarkeit an, meine Elsasserin und meine Schottin waren für mich keine anziehenden Sterne. Es gab dergleichen innerhalb vierzehn Tage noch manchertei, ohne daß es mir dabei einfiel romantische Gedanken zu haben. Aus Weiberüberdruß schlenderte ich einsam durch die Wälder und las des Valerius Maximus merkwürdige Reden und Thaten, die zuweilen Stoff geben zu einem ganzen Kapitel unserer dummgläu-

bigen aufgeklärten Zeit. Ich hatte einen russischen Hofrath aufgetrieben, der gerade so ein Beck war, wie ich, und des Morgens über die Menschen schimpfte und des Abends alle umarmte und Götter nannte; dieser Hofrath schlenderte mit mir und lehrte mich, was ich von Botanik einst gewußt hatte. Er erzählte mir auch vom letzten russisch-türkischen Kriege, von der Pest und der ersten Periode der Cholera. —

Der Hofrath war ein Doctor, versteht sich, der in Adrianopel den Bladimirorden eroberte. Hätte er nicht den Fehler gehabt, gar nichts zu thun, was er nicht vorgeschlagen, so hätte ich ihn für einen ungänglichen Menschen gehalten. Aber da war alle Hoffnung und Belehrung vergeblich, er summt durch alle Gasthöfe und Thäler wie ein unvernünftiger Maikäfer, so daß man sich gleich nach der Bekanntschaft bewogen fühlte, ihn seinem Schicksale zu überlassen. An diesem Schicksale hatten die Weiber keinen Theil, die Bank desto mehr. Ich glaube, er hat nach vierwöchentlicher Misantropie die Kugel so sehr bereichert, daß ihm kaum Geld zur Retirade übrig blieb.

Ich setzte nach der Cholera von Adrianopel noch meine Excursionen mit dem Valerius fort und gerieth dadurch eines Abends am Wasserfalle in die Arme eines weiblichen Schöngestes, der Landschaften zeichnete, Verse machte und das Gras wachsen hörte. Lachen Sie nicht, es ist Ernst. Das Mädchen hatte die fixe Idee, sie höre eine Meile weit jeden Ton und könne mit ihren Ohren tief in die Erde zu den Quellen und Insekten dringen, den Saft in den

Bäumen und Pflanzen fühlen, kurz die Poren der Natur durchdringen.

Im Uebrigen, die Schwärmerin war hübsch und spirituell. Sie las den Petrarca italienisch, kannte Byron's Poesie auswendig und gehörte meinem Vaterlande an. Ja, wenn ich nicht meine Brust gepanzert hätte!

Ich fragte sie, ob sie nicht wisse, was in mir vorgehe, während ich an ihrer Seite sitze.

O ja, — antwortete sie — ich höre Ihr Herz schlagen, ich fühle Ihr Blut durch Ihre Adern rieseln, Ihre Sehnen und Muskeln schwellen, die leiseste Regung Ihres Körpers.

Dabei schlug sie die Augen nieder, als ob sie mehr wisse, wie schicklich sey. Es wurde mir sonderbarlich zu Muth.

Nach einer kleinen Pause, in der ich, wie ich glaube, roth wurde wie ein sechszehnjähriger Junge, fragte ich, ob sie nach Baden gekommen, um ihres Uebels im Wasser los zu werden? worauf sie mich denn weiblich auslachte, sprechend:

Sie nennen das ein Uebel, was eine Wohlthat des Himmels ist? Sie sonderbarer Mensch, die Könige der Erde würden ihre Krone für meine Ohren geben. —

Jetzt merkte ich, daß das arme Kind in der That krank war, und daß es ihr in einem der Hirngefäße Spurzheim's fehle. Es that mir so leid, daß ich hätte weinen mögen; denn die Unschuld und die Liebe, der ganze weibliche Engel blickte aus ihrem Antlitz.

Sie war allein. Ich wollte sie nach Hause bringen, aber sie litt es nicht.

Was würden die Leute sagen, wenn ich mit einem Herrn spazieren ging? — lispelte sie — unser ganzes Haus weiß, daß ich schon oft gute Parteen ausschlug, ledig bleiben will. Wer aber ledig bleiben will, — fügte sie leiser hinzu — muß seinen guten Ruf bewahren.

So glauben Sie, — fuhr ich fort — Ihr Gefühl stets bemeistern zu können, nie zu lieben?

O, ich liebe, — entgegnete sie — ich liebe meinen Petrarca. — Zugleich declamirte sie ein ganzes Sonnett mit viel Ausdruck und drückte inbrünstig das goldene Buch an ihre Brust.

Ich wußte nicht, was ich aus dem Mädchen machen sollte; kaum aber hatte ich mich darauf besonnen, wie ich momentan den italienischen Dichter auf die Flucht bringen könnte, so sprang sie plötzlich, wie in einer Extase, auf und rief: Eine Schlange, eine Schlange, ich höre irgendwo eine Schlange im Walde! — Und leicht wie ein Reh verschwand sie im mäandrischen Hohlwege.

Der Wasserfall von Baden ist über eine Stunde Weges

von der Stadt, man gelangt dahin über Lichtenthal und das Dorf Geroldsau, von wo aus ein Wald- und Felsenpfad sich durch dunkle Schluchten windet. Hier und da begegnet man einer Brücke, einem Blocke, einer Bank, zuletzt einer Hütte, in der ein alter Mann Erfrischungen bietet.

Kommt die Dame öfter hierher, Mann Gottes, — redete ich den Klausner an — sie scheint des Weges besser kundig als Eure Dogge.

Herr, — entgegnete er — das ist eine sehr vornehme Demoiselle, die am Rheine ein Schloß hat und in Baden ein Hotel bewohnt.

Warum geht sie allein, es könnte ihr ein Unheil begegnen?

Ihr Bediente und ihre Jungfer sind alle Mal bei mir, wenn sie am Wasserfalle wandelt. Und so eben wanderten sie gesamt mit ihr dem Dorfe zu, wo ihr Wagen hält.

Die Antwort beruhigte mich. Inzwischen konnte ich nicht umhin, große Reflexionen über den Casus zu machen und eilte auf der Stelle heim, dem russischen Hofrath das Abenteuer mitzutheilen. Dieser schlug alle meine Demonstrationen mit der Kosaken-Theorie der Medicin nieder:

Das Weib ist verrückt!

III.

Endlich habe ich doch einen Menschen gefunden, der sich von ganzer Seele mit dem Wohle seiner Mitmenschen befaßt, einen Menschen, der von früh bis in die Nacht nichts denkt als Philantropie, Menschenrecht, Vernunft, gesellschaftliche Verbesserung, Moralisierung, Philosophie, Regenerationspolitik. Leider ist dieser Mensch ein Narr, oder, was noch weit schlimmer ist, ein Dummkopf; denn er glaubt immer am festesten an das, was er des Morgens las. War gestern seine Maxime Pacification, heute ist sie Krieg, war sie gestern Widerstand, heute ist sie Revolution. Seit er von den Begebenheiten in Spanien hörte, will er von nichts wissen mehr denn Anarchie.

Gestehen Sie, — ruft er — die Welt ist faul und mürbe wie ein altes Ei, sie muß umgegossen werden. Ich schlage eine Omelette aux fines herbes vor, wie in Andalusien; steht hernach der Brei, so fangen wir an zu gießen. O, die neue Welt wird einen herrlichen Klang von sich geben.

Nichts desto weniger ist dieser Geck kein Demagoge und kein Diplomat, sondern ein ehrlicher westphälischer Baron, der einen großen Strohhut, weiße Hosen und gelbe Sommerstiefele trägt, er ist an der besten table d'hôte, trinkt häufig Champagner, liest die preussische Staatszeitung und geht des Abends ein Staubbad nehmen und Eismilch

trinken, sämmtlich Beweise der polizeilichen Ungefährlichkeit. —

Ich darf den Mann mit meinem russischen Hofrath nicht zusammenbringen, ohne einer Explosion feindlicher Elemente gewärtig zu seyn; denn der Hofrath will gar nichts hören von Politik, und der Sohn Hermann's kann keine Viertelstunde leben, ohne eine beißende Bemerkung auf den Kolos des Ostens zu machen.

In dieser Noth und Trübsal besteht das Vergnügen des Babellebens. Jedes Individuum stößt ab und zieht an, sie zusammenbringen und zusammenhalten ist das Geschäft eines Perenmeisters.

Ich lasse jetzt den Weltverbesserer und begeben mich aus Langweile an die Fünfuhrtafel im Conversationshause, welche das Renommée hat des besten Preises wegen die ausgesuchteste Gesellschaft zu haben.

Dreihundert Köpfe sind wir stark, darunter zweihundert vom schönen Geschlechte. O, Eldorado, ich bin so glücklich zwischen zwei Brazien aus England mitten hinein zu fahren. Vor mir, hinter mir, neben mir Weiber. Die großen Spiegel vervielfältigten sie ohne Zahl, so daß mir kein Braten mehr schmeckte, mein Herz wie in einer Muschale steckte, meine Augen sich aus Verlegenheit zuschlossen, meine Ellenbogen links und rechts compromittirt, meine Füße von Taffet und Satin elektrisirt wurden.

Kellner, — rief ich — Rheinwein zur Stärkung, oder ich komm' um vor Nervenankfällen.

Sobald ich ein paar Gläser getrunken hatte, bekam ich Courage mit meiner schönsten Nachbarin anzubinden. Ich that's auf Französisch und bekam auf Englisch Antwort. Da es mit dieser Mundart bei mir nicht fortwollte, und die Holde bemerkte, daß ich „a German“ sey, fing sie anmuthig Deutsch mit mir zu conversiren an.

Wenn Sie Deutsch sprechen, Milady, — exclamirte ich entzückt — riskiren Sie, daß ich Sie anbede.

Das ist erlaubt! — erwiederte sie — Ich bin eine große Verehrerin der Deutschen.

Wie oft habe ich schon gesagt, die Engländerinnen seyen lebenswürdiger wie die Frauen vieler anderen Nationen. Ich werde fast täglich genöthigt, dieß zu wiederholen. Ohne Zweifel war diejenige, die ich hier so flüchtig wie ein Meteor kennen lernte, die Tochter eines Erzaristokraten, eines Zopsnarren, dem ich in London John Bull zum Fensterwerfen gegönnt hätte. Um des Engels wegen sollen ihm alle Sünden vergeben und ein Duzend Windhunde erlaubt seyn.

Seit lange habe ich so viel nicht über Tische geplaudert, wie an diesem Tage. Ich machte mit der Kleinen Reisen auf den Aetna, nach Syrien, durch alle Welt, und bemerkte mit Wohlgefallen, daß die alten Herrschaften ringsum, die unser Deutsch nicht verstanden, behaglich lächelten zu der Gelehrsamkeit und dem Feuer ihrer Verwandten.

Und, o Schicksal, dieses holde Wesen, das so gern mit mir, mit der ich so gern kosete, nur dieses einzige Mal durfte ich mit ihr zusammen seyn. Als ich am folgenden Tage, süßer Träume voll, die Promenade entlang wandelte, da klang ein Posthorn, da rollte ein Wagen daher, und aus dem Wagen, ach, winkte meine freundliche Tischgesellschafterin, beide Händchen zum Schlage herausreichend.

Gewiß, ich hätte weinen und wehklagen und sie verfolgen mögen bis nach Salzburg, wohin sie mir zu excursion ihren Entschluß mitgetheilt hatte. Ein Anderer an meiner Stelle wäre nach Hause und mit Courierpferden hinterdrein in's Tyrol gerannt. —

Nie habe ich ihren Namen erfahren.

Es ist mir oft, als ob ein böser Genius meine schönsten Augenblicke wie mit einer Guillotine endige, ihnen den Kopf abschlage. Seit zehn Jahren schleppen sich Molchgestalten aller Art wie Polipen und Bandwürmer endlos an meiner Seite hin, Niemand erbarmt sich, Niemand giebt ihnen Gift oder Penalgesehe, so oft aber aus irgend einer Falte meines Herzens, oder, was viel seltener ist, aus dem geheimen Schrein liebender, theilnehmender, guter Kreaturen ein beseligender Balsam für mich quillt, so oft die Gottheit Miene macht, mich zu erfreuen, mich, der die ganze Menschheit froh und glücklich machen möchte, der keinem lebenden Wesen Böses will, regen sich tausend unsichtbare Hände des Verhängnisses und in einem Nu vergehen Paradies, Glück, Liebe, Alles —

Hunderwelt voll Plackerei. Das Schöne darf in ihr nicht genießen, das Gute nicht geliebt, das Böse nicht gehaßt werden. Wer wagt es, mir noch von einer Hölle nach dem Tode zu sprechen? Unsere gesellschaftlichen Bande sind die Hölle, unsere Moral, unsere Geseze, unsere Verhältnisse die ewigen Peiniger des Fleisches. Wohin ich mich wende, Unvernunft und Blindheit. Die da zu sehen wähen, haben die Augen in den Füßen und schreien Hochverrath, wenn sie verletzt werden.

Schadet nichts, ich bin ein Mal wieder eine Viertelstunde übeln Humors geworden. Wollen schlafen gehen für heute.

(Die Fortsetzung folgt.)

Poeten, Poesie und Kritik.

Bemerkungen von F. E. W.

Der Mensch strebt, den engen Raum, die kurze Zeit, die er überschaut, zur Unendlichkeit zu erweitern. Wie dehnt sich der enge Raum eines Zimmers durch Kunstwerke, Gemälde u. s. w. aus? Die Geschichte reicht durch Sage und Mythe an den Himmel und die Götter. Der Tempel wird durch Isolirung und Weihe, durch Gottesdienst und Bilder zu einem innerlich unendlichen Raume. Das Gemüth erweitert durch Phantasieen sein spärliches Erheben in der Wirklichkeit zu einer Reihe unendlicher Möglichkeiten. Welche Ausdehnung erhält das Daseyn eines Christen durch seinen Glauben gegen die flüchtige Reihe der Jahre eines Ungläubigen?

Wie eine kräftige Speise durch Stärkung des Magens sich selbst verdauen hilft, eine schale Kost uns aber drückt und lähmt, so wirkt auch gute und schlechte Lektüre auf unsern Geist. Ja wunderbar! — wie jener körperliche Einfluß zugleich auch auf die Seele fortgeht, so dieser geistige auf den Körper und so kann man sagen, daß eine schale Lektüre im eigentlichen Sinne einen schlechten Magen mache, die Freude an einer guten aber diesen Stärke.

Im Unmuth über eine Reihe unreifer Produkte perorirte ich nicht ohne einige Uebertreibung des Affekts: Gänsefüße schreiben jetzt auf Narrenkappenpapier. Selbschnäbel schnattern ohne Schule und Wissenschaft, ohne Herkunft und Familie, ohne Gemeinde und Kirche, ohne Beruf und Gewissenspflicht über ein neu zu gründendes Leben. Sie schnoppeln an allen Verhältnissen des Daseyns herum, sie reflektiren über alle Formen der leidlichen, geistigen und sittlichen Welt, sie leben aus ihrem Kopfe heraus von ihren Federn. Das wird dann ihr Geschick. Die Büchermäkler wollen starke Reize, Cayenne-Pfeffer, Teufelsgurken, Santhariden. — Die Genies wollen Geld und Namen. Sie lassen die Einseitigkeit, die Subjectivität leben; sie lächeln über Wissen, Sittlichkeit und Geschmack, als wären diese nicht in höchster Potenz Eins, Wesen und Schein, Stoff und Form zugleich. Sie wollen dem Zeitalter um ein Jahrhundert voraus seyn und stellen doch die Nation uns in ihrer Zerrissenheit und Schlechtigkeit dar.

Die Bejahung ist weit schwerer zu poetisiren, als die Verneinung. Wer die Schattenseite der Dinge vorkehrt, der hat hundert Mal mehr Stoff, als wer das Seyende in seiner affirmativen Geltung darstellt.

Wie ein Stümper von Zeichner oder Maler aus jedem Gesichte eine Caricatur macht, so macht ein schlechter Poet aus dem Leben ein Zerrbild. Der Gegenstand ist kennbar, aber verzeichnet, er ähnelt, ist aber nicht getroffen. Das Unwahre der Darstellung ist ersichtlich aus Extravaganzen, Uebertreibungen, unaufgelösten Dissonanzen der Verhältnisse und Charaktere. Das wahre Leben hat Heilkraft, neigt zur Restauration, zur Güterkeit, zum Siege des Wahren und Guten, und wurzelt auf dem klassischen Kerne des Nationalbestandes; — daher kommt es, daß uns seine getreue historische oder poetische Darstellung stets beruhigt, befriedigt, erhoben entlastet.

Wie in der Malerei, so liebt die Jetztwelt auch in der Dichtkunst die Genre-Bilder. Wäre nur in diesen statt drastischer Stoffe und schreiender Färbung die Anmuth, Wahrheit, milde Harmonie und treffliche Ausführung, wie in den Meisterwerken der Niederländer.

Manchem Kritiker könnte man zurufen: Du bringst es zeit lebens nicht dahin, den Fehler zu machen, den du am meisten tabelst.

Das Produziren in Poesie und Kunst beruht darauf, daß uns das Beste und Schönste unseres Lebens in Anschauen, Gedanken und Empfindungen im schicklichen Momente gegenwärtig sey.

Talent ist eigentlich schon eine verhüllte, embryonische Kunst, eine stille Schule, ein Sinn, der sich schon kindlich mit den tiefen Geheimnissen des Schönen beschäftigt hat. Das empfängliche Organ ist angeboren; die bestimmte Richtung wird geweckt, gelenkt; die Uebung und Ausbildung macht den Meister.

Jean Paul kann empfängliche Geister auf Abwege führen. Was ihm wohl stand, weil er der Erste war, wird bei Anderen Manier, und er mag auch der Letzte seiner Art bleiben. Hüte dich vor der Jagd nach Wis, Gleichnissen, Bilderschwalm, — vor der satyrischen Richtung, — vor Stylistik und Rhetorik, — vor der wissenschaftlichen Eklektik, — vor poetisch botanisirender Lektüre, — vor Humor als Metier, — vor Hyperfemimentalität u. s. w.

Die Form, die Behandlung adelt jeden Stoff; es ist aber doch besser man adelt das Höhere, als das Gemeine. Der göttliche Sauhirt steht dem Odysseus gar wohl an; es läßt sich sogar ein Epos denken, wo sich Alles um einen solchen tüchtigen Mann dreht; — eine solche Darstellung wäre aber doch nur für einen Dichter, in dessen Seele die griechischen Helden lebten. Es kann von keinem poetischen Aristokratismus die Rede seyn; der Dichter mag aber immer die möglichst würdige Sphäre für seine Tableaux suchen.

Das Publikum ist ein Kind, ein Mensch, ein Volk. Sein Sinn ist den neuesten Interessen zugewandt; es ist ein Enthusiast für das in seinen Meridian eingerückte Schöne. Mode, Zeitanliegen, Tagesantheil — sie haben ihr Recht; dafür ist sein Blick geschärft; für alles Andere ist es blind und taub. Zürne nicht, gräme dich nicht, wenn du nicht einrückst in diese helle, günstige Beleuchtung. Vielleicht ein ander Mal!

Goethe hat den moralischen Zweck der Dichtung beharrlich vernimmt und alle dergleichen Anforderungen abgelehnt. Sehen wir auf unsere Kinder, so müssen wir gestehen, daß alles Didaktische bei weitem nicht so entschieden auf die Bildung ihres sittlichen Wesens wirkt, als die offene, klare Anschauung des Lebens. Wir halten billig das Verlegende, das rein Ungeschmackte von ihnen ab; wir lassen sie aber in den Zusammenhang und Lauf der Dinge hineinschauen. Aus dem, was ist, ergiebt sich dem reinen Sinne von selbst das, was seyn soll, und in einer umfassenden Ahnung des Lebens liegen auch alle Ideale halb enthüllt.

Aus der Darstellung des Dichters geht aber stets ungesucht eine sittliche Wirkung hervor. In seiner Wahl, seiner Composition, Gruppierung, Beleuchtung offenbart sich sein ethischer Sinn, wie sein ästhetischer. Auch das objectivste Werk sagt nicht nur: So ist die Welt! — sondern auch: So und so möchte ich sie haben! —

Was dem Dichter das Wahre, das Rechte, das Schöne ist, — er verräth es durch sein Werk. Jede Dichtung ist eine eigene sittliche oder unsittliche Welt, in die wir mit Erhebung oder Beschämung, mit gutem oder bösem Gewissen eintreten, wo wir uns gern oder ungern finden lassen.